

Toni Kleinlercher

Candid/Coverversion/Konzept

"Einmal veröffentlicht, ist ein Text wie ein Werkzeug, das jedermann gebrauchen kann, wie er will, und nach seinem eigenen Vermögen."

(Paul Valéry)

Die Coverversion ein Gattungsbegriff, fast wär ich versucht zu sagen, ein Begattungsbegriff. Ich greife also Bestehendes auf, bzw. vergreife mich an etwas Bestehendem, greife in etwas Bestehendes ein, wühle darin herum, vermische mich und es, baue darauf auf und setze, lege, stelle sozusagen neu. Das ist es wohl, zumindest nahe dran, wenn man Schrift (ver)stellt, die Denkmodellsuppe des alphabetischen Codes durchschwimmt. Im Grunde genommen spielt es keine Rolle, ob man sogenannte Fremdtex te benützt, dreht und wendet, oder althergebracht quasi genialisch schöpft, immer greift man in einen bereits vollen Topf mit Wort- bzw. Buchstabenmaterial. Coverversionen sind in meinen Augen also eine von vielen möglichen literarischen Anwendungs- bzw. Wiedergabemodellen. Es ist, um es auf den Punkt zu bringen, der Versuch einer Herstellung vervielfachter Wirklichkeiten eigener Ordnungen, genauso anwendbar, wie es zahlreiche andere Methoden der Wirklichkeitsvervielfachung gibt. Ich verstehe jede Lesart, ob gedanklich nachvollziehend oder alphacodierungssystematisch anwendend als Wirklichkeitsvervielfachung, durchaus im Sinne einer Neuinterpretation, besser Eigeninterpretation. Das Werk entsteht nach altbekannter Duchampscher Formel erst im Betrachter, in unserem Fall im Leser, der genausogut zum Textverfasser werden kann, wenn er dieses Spiel weiterspielen möchte. Jeder spielt eigentlich dieses Spiel, wenn er sich auf einen Text einlässt, warum sollte man dieses Spiel nicht weiterentwickeln, ausbauen, umbauen, was auch immer. Meine Spielwiese ist im vorliegenden Fall Voltaires "Candid", ein absolutes Kaliber der Literaturgeschichte, zweifellos. Eine Coverversion von "Candid" zu erstellen bedeutet jedenfalls nicht, sich mit Voltaire literarisch messen zu wollen. Dies wäre auch tatsächlich mehr als vermessen, ja geradezu lächerlich. Ich nehme mir bloss das Recht heraus (siehe das eingangs angeführte Zitat Valéry's), so wie das jeder Rezipient tut, der das Werk in seiner eigenen Wirklichkeit abbildet, meine persönliche Wirklichkeitsvervielfachung zu spielen, ob ich das nun in Gedanken oder alphazentristisch-kausal-sequentiell-mehr-oder-weniger-linear manifestiere, macht für

mich methodisch keinen allzugrossen Unterschied. Man kann dies auch als Spielanleitung verstehen, in meine Ordnung der Wirklichkeit einzusteigen, um das Spiel von dort aus weiterzuspielen.

Warum ich mir Voltair's *Candid* verordnet habe, hat freilich mehrere Gründe. Einer davon ist vielleicht das Stimmungsbild unserer Zeit, indem ich große Parallelen mit der in Voltair's Schaffenszeit vorherrschenden, 'optimistisch' ausgerichteten Philosophie von Leibniz bis Pope erkenne. Man nannte die Welt als die beste aller möglichen, worin das Übel eben ein notwendiger Bestandteil sei. Der genetische Code des Menschen zu 99 Prozent entschlüsselt! Die Menschen der nichtindustrialisierten Welt ein Bestandteil, mehr nicht?

Die Reduzierung auf Kausalbeziehungen, von den bedeutendsten Naturwissenschaftlern und Philosophen jener Zeit getragen, wurde in Voltair's *Candid*, darin würde ich durchaus eine Vorwegnahme der Ideen des Konstruktivismus sehen, in großartiger satirischer Laune geradezu der Lächerlichkeit preisgegeben. Diese konstruktivistisch anmutenden Gedankengebäude haben mich im Verfassen meiner Coverversion besonders inspiriert. Ein anderer Grund könnte sein, daß die zahlreichen Anspielungen auf Zeitereignisse im *Candid* so allgemein gehalten sind, daß sie selbst 250 Jahre nach seinem Erscheinen noch ihre Wirkung entfalten, sich also hervorragend eignen, sie in der eigenen Erfahrung anzuwenden.

Eine Coverversion von *Candid* zu erstellen, ist nicht nur eine literarische Herausforderung, es bietet mir zudem die Möglichkeit, mich noch intensiver mit diesem Manifest gegen Dummheit und Unrecht, mit dieser Mahnung zur Geduld, auseinanderzusetzen.

Ich könnte aber auch anführen, daß ich dieses bittere Werk mit dem großen Mitleid als dröhnendem Unterton, dieses Bild der Welt, vorgeführt durch einen förmlich buddhistisch geläuterten *Candid*, als eine der möglichen Projektionsflächen zur Auflösung über die Gleichheit in der Leere, verstehe, dem zentralen Thema im künstlerischen Umgang meiner Codierungs- bzw. Überschreibungsanwendungen.

Stand des Projekts/geplanter Umfang

Bisher sind 3 von 30 Kapiteln ausgearbeitet. Die nun vorliegende Fassung ist das Ergebnis von mehreren Arbeitsschritten, in deren Verlauf sich der Text zunehmend entschlackt und verdichtet hat. Für die weiteren 27 Kapitel errechnet sich ein Zeitaufwand von etwa 1 bis 1,5 Jahren, sowie ein Textumfang von geschätzten 250 – 300 Seiten als Arbeitsmaterial, woraus sich eine verdichtete Endfassung von 120 – 150 Seiten ergeben werden.